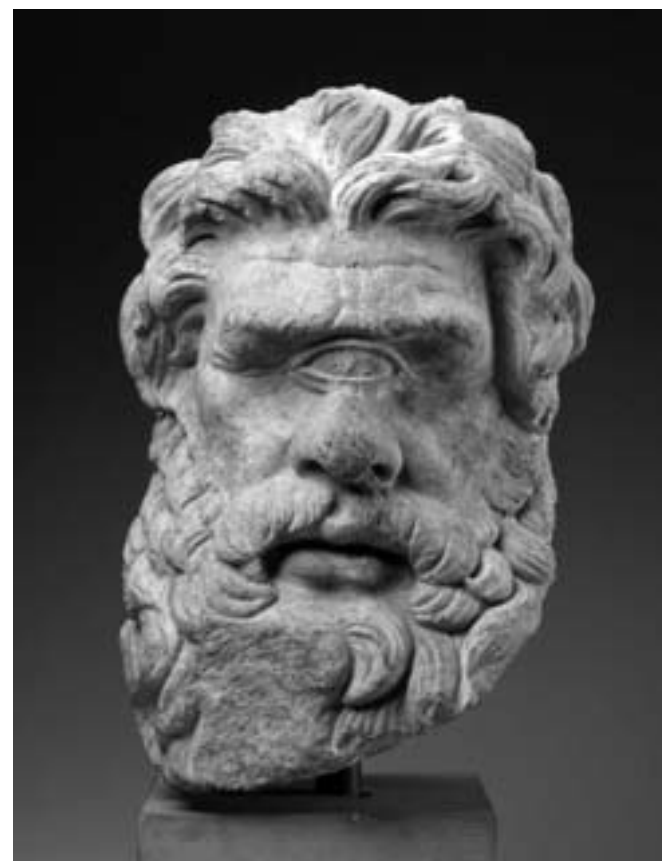


Polyphemus war ein xenophober Zyklop. Anstatt Odysseus und seine kriegsmüden Gefährten als Gäste zu begrüßen, fraß er gleich ein halbes Dutzend von ihnen auf. Eine eklatante Verletzung des Gastrechts! Bei Servas geht es harmonischer und ordentlicher zu.



gisch gesehen eine nicht-monetäre ökonomische Transaktion, fängt da der Journalismuspraktikant an zu schwadronieren. Ob es ihr also darum gehe, eine „Schuld“ abzutragen, die sie während ihrer vielen Reisen auf sich genommen habe? Davon will Rosi jedoch nichts hören; sie suche ein „Lebensgefühl“, eine „Lebensform“. Und meint: „Gastfreundschaft hat in meiner Kultur einen sehr hohen Stellenwert“.

Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so ... Adriana hat andere Erfahrungen gemacht. Beim Spaziergang durch die Unterstadt betont sie, dass an den Grenzen nicht alle gleich sind: „Man hat mir bloß ein Visum für 45 Tage gegeben. Für einen Tag berechnen sie 60 Euro. Ich muss also 45 mal 60 Euro auf einem Bankkonto nachweisen, dabei verdiene ich in Bogota gerade einmal 300 Euro im Monat... Je knapper das Geld, desto kürzer die

Zeit, die ich hier verbringen darf.“ Für Adriana ist Servas also auch ein Netzwerk, von dem sie Gebrauch macht, um praktische Ziele zu verfolgen, ein winziges Machtinstrument. Sie habe Dutzende Unis angeschrieben, um an Informationen über Stipendien oder Einschreibgebühren zu gelangen. „Keine einzige der Unis hat geantwortet.“ Durch die über Servas geknüpften Kontakte in Belgien und Luxemburg hofft sie nun, einen Fuß in die Tür zu kriegen.

#### Ein Abend in der Slowakei

Doch wir müssen weiter. In einer Limpertsberger Wohnung werden wir bereits vom Geschwisterpaar Zora und Sona erwartet. „Free from physical suffering and fear“ scheppert die New Age-Botschaft aus dem Laptop. Musik, die per Autosuggestion die Nerven glätten soll. Der zur Begrü-

ßung angeschlagene „tibetanische Singing Bowl“ kommt aber nicht so recht zum Schwingen, und der Journalismuspraktikant kriegt Atemnot. Besser wirkt da schon die Flasche Dermánovka-Likör. „Typisch slowakisch, mit 14 verschiedenen Kräutern“, versichert uns die Gastgeberin und schüttet ein. Adriana findet es „komisch“, dass die Leute sie beim Anstoßen so fixieren. Nach einem zerstreuten Blick in einen Reiseführer für Bratislava und in ein Gedenkfotobuch zum Prager Frühling geht es zu Tisch.

Inzwischen spielt der Laptop Volksmusik. Schrille Hirtenmusik aus dem slowakischen Gebirge mit Soundschnipsel von bellenden Hunden und blökenden Schafen. Zora erinnert sich: „in den 80ern war Servas für uns ein Fenster zur Welt. Wie sonst hätte ich im slowakischen Südosten einem Neuseeländer oder Engländer begegnen können. Ich hatte zwar Englisch belegt, aber als ich dann zum ersten Mal einen Engländer vor mir hatte, dachte ich: der hat einen Sprachfehler. Der kam aus Birmingham und ich hatte bis da nur das total artifizielle Queen's English in den Ohren.“ Man war vorsichtig hinter dem eisernen Vorhang: „Wenn einer telefonierte oder schrieb, dann hieß es immer nur: ich bin ein Freund von Soundso und würde gern mit Ihnen einen Kaffee trinken ... Servas wurde nie erwähnt.“

„Was war denn Ihre schlechteste Erfahrung mit Servas?“, fragt der Journalismuspraktikant. Eine Rentnerin aus Florida mit einem Trinkproblem,

die man in einer Berghütte untergebracht hatte; sonst seien es aber immer gute Erfahrungen gewesen. Die komischsten seien die Amerikaner, meint Zora; „Ohne jetzt stereotypisieren zu wollen, aber die sind schon spontaner, relaxer als wir.“ Und erzählt: „Da war einmal ein amerikanischer Typ bei uns im Haus. Der geht schnurstracks in die Küche und wühlt sich durch meine Abfalltonne. Er meinte, die beste Art jemanden kennenzulernen sei, seinen Müll zu inspizieren.“

Dann wird sie nachdenklich; es sei schon komisch, meint sie. Früher, da habe sie immer Fernweh gehabt, wollte raus, in die weite Welt. Und als sich dann die Grenzen endlich öffneten, wollte sie dann doch lieber im geborgenen Heim bleiben.

Servas schafft Abhilfe für das Romantikerdilemma zwischen Freiheitsverlangen einerseits und dem Bammel vor einem einsamen und ruhelosen Schweifen durch eine fremde, feindliche Welt andererseits. Cesare Pavese wusste: „Reisen ist eine Brutalität. Es zwingt dich, Fremden zu vertrauen und all dem gewohnten Trost von Heim und Freunden zu entsagen. Man ist dauernd aus dem Lot.“ Servas gibt dem Abenteuer einen gemütlichen „Multikulti“-Rahmen. Adriana meint: „Es ist wie eine große Familie, die Schutz und Geborgenheit gibt“.

#### Kurz und praktisch: Wie funktioniert Servas?

Wer Mitglied bei Servas ist, kann in über 100 Ländern bei anderen Servas-Mitgliedern für jeweils zwei Tage wohnen. Um Mitglied zu werden, trifft man sich mit der lokalen Servas-Koordinatorin Rosi zum „Interview“. Aber keine Sorge, es ist eher ein informeller Kaffeeplausch. Wer gerne Gäste empfängt aber keinen Platz oder ganz einfach keine Lust hat, Leute über die Nacht zu beherbergen, kann auch als so genannter „day host“ tagsüber Reisende treffen. Zum Reisen lasse man sich eine „Letter of Introduction“ ausstellen, in der einige Angaben zur eigenen Person zu machen sind. Nachdem diese vom zuständigen Koordinator abgestempelt wurde, bekommt man eine Adressenliste mit den Servasmitgliedern des Reiselandes. Bon voyage!

(1) Charels Baudelaire, „Le Voyage“, Les Fleurs du Mal